

Neues Nachrichtenblatt

vom Heimat- und Verschönerungsverein „Oldenburgische Schweiz“ Damme e.V.

Nr. 169

1. November 2015

www.heimatverein-damme.de

Bericht vom „Redezeit“-Vortrag am 28. Oktober 2015

Förster a. D. Jürgen Arlt berichtet in der „Redezeit“

Unsere Vorfahren vernichteten den Wald der Dammer Berge

von Wolfgang Friemerding



Jürgen Arlt beim Vortrag am 28.10.2015



Publikum beim Vortrag Jürgen Arlts in der Scheune Leiber

Der Referent des Dammer Heimatvereins begann vor erfreulich zahlreichen Gästen in der Scheune Leiber am 28.10.2015 mit den Ausführungen zur Waldentwicklung vor rund 10 000 Jahren. Denn als die Temperaturen nach Ende der letzten Eiszeit langsam, aber stetig anstiegen, bildete sich zunächst eine Tundra. Doch bald kamen die ersten Pionier-Bäume: Birke, Kiefer, Hasel und schließlich bei mehr Niederschlägen auch Eiche, Ulme, Linde, Esche, Erle und Buche. Selbst auf den kargen Endmoränen-Böden der Dammer Berge entwickelte sich solcherart eine Humusschicht, die diesen Mischwald ermöglichte.

Als dann der Mensch im Zuge seiner Sesshaftigkeit den Wald urbar machte, schuf er mittels Brandrodung Ackerflächen und begann mit der Haltung von Vieh. Deren Weideflächen lagen im Wald, der reichlich Futter lieferte. Das ging bis zum Ende des Mittelalters gut, weil sowohl die Menge

der Menschen als auch die der Tiere so verträglich war, dass sich der Wald selbst regenerierte.

Doch mit wachsender Bevölkerungszunahme, die spätestens im 18. und 19. Jahrhundert explosive Formen annahm, stellte sich die Überweidung des Waldes ein. Zu viel Vieh fraß die nachwachsenden Keimlinge sowie die Kraut- und Strauchschicht kahl. Die Bauern holten das Laub als Stalleinstreu, und der Holzeinschlag zum Bauen und Heizen beseitigte im Lauf der Jahrzehnte die Bäume, so dass große Sandflächen entstanden und sich als einzige Ersatzvegetation Heide ansiedelte. Durchreisende berichteten sogar von den Dammer Bergen als kahle sibirische Sandwüste.

Die Bauern mussten daraufhin ihre herkömmlichen Rind- und Schweinebestände zugunsten der Schafe reduzieren, weil nur diesen die Heide als Nahrung genügte. Solch intensive Schafbeweidung sorgte nun auch dafür, dass angewehter Baumsamen in der Heide zwar noch keimte, aber die Schafe den jungen Aufwuchs sofort wieder abfraßen. Eine natürliche Wiederbewaldung war also ausgeschlossen.

Als dann 1817 unser Dammer Land zu Oldenburg kam, war der Großherzog wenig erbaut über diese Vergrößerung seines Herrschaftsgebiets, denn es galt als ärmlich, stockkatholisch und renitent. Herzog Peter Friedrich Ludwig prägte schon bald das wenig schmeichelhafte Wort von der „Republik hinter den Bergen“. Trotzdem hatte er nun für seine ungeliebten südlichen Untertanen zu sorgen, zumal sie zahlenmäßig deutlich wuchsen und somit ernährt werden mussten.

Hinzu kamen die Stein-Hardenberg'schen Reformen in Preußen, die eine Bauernbefreiung nach sich zogen, aber auch in den sonstigen deutschen Fürstentümern zu vielen Veränderungen führten, die sowohl die Produktivität als auch die Beschäftigungsmöglichkeiten in der seinerzeit dominierenden Landwirtschaft erhöhen sollten. Eine dieser Neuerungen war die Teilung der „Gemeinheiten“, d. h. der Bereiche einer Mark des Kirchspiels, die bis dahin von allen Markgenossen gemeinschaftlich genutzt wurden.

Für Damme fiel erschwerend die explosive Zunahme des Heuerlingswesens ins Gewicht. Auf Grund der

Impressum

Heimat- und Verschönerungsverein
„Oldenburgische Schweiz“ Damme e.V.
Konradstr. 9, 49401 Damme
Tel.: (05491) 1545

Redaktion: Wolfgang Friemerding
Gestaltung: Wolfgang Klika



Zustand der Dammer Berge im 19. Jahrhundert, Sandheide auf einer Wanderdüne 1939



Wiederaufforstung am Mordkuhlenberg, 1963

teils Osnabrücker, teils Münsteraner fürstbischöflichen Anordnungen zur Unteilbarkeit der Höfe mussten alle abgehenden Bauernsöhne mangels beruflicher Alternativen Pacht- oder Heuerverträge mit den Hofbesitzern eingehen. Diese in Damme „Colon“ genannten Besitzbauern vereinnahmten ihre Heuerleute in mehrfacher Hinsicht, nicht nur als jederzeit verfügbare Arbeitskräfte, sondern auch als sichere Geldquelle für die Miete der Gebäude und Ländereien. Natürlich waren diese Heuerlinge in besonderem Maße vom Verlust der bisherigen Gemeinheiten betroffen, auch wenn sie nur geringe Mengen Vieh besaßen. Jürgen Arlt führte nun anhand von zahlreichen projizierten Karten und Dokumenten, die er im Staatsarchiv Osnabrück aufgespürt hatte, den Werdegang der Markenteilung anschaulich vor Augen. Sie begann im Kirchspiel Damme 1824 in den „Gemeinen Bergen“, einem Bereich an der Grenze zu Steinfeld, also in der Holter, Osterdammer bzw. Dammer Bergmark. Je nach Erbesqualität verteilte nun eine Teilungskommission die neuen Bergteile. So bekamen die Voll- und Halberben den weitaus größten Teil als Privateigentum zugewiesen, die Häusler, Eigner und „Kirchhöfner“ in Damme hingegen erhielten erst nach scharfem Protest kleine Parzellen zugewiesen. Und zwar aus der sogenannten „Tertia“, dem Drittel, das sich der oldenburgische Staat vorbehielt (herrschaftliche oder Staats-Forsten). Die Heuerleute hingegen, die ja keinerlei Eigentum an Grund und Boden besaßen, gingen – abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen – vollkommen leer aus, obwohl sie diese Ländereien am dringendsten nötig gehabt hätten.

Das galt umso mehr, als sie schon lange Nebenerwerb betreiben mussten: die Hollandgängerei (Wiesenmahd, Torfstechen, Seefahrt) oder die Leinweberei und Garnherstellung. Da allerdings diese Erwerbsmöglichkeiten im Laufe des 19. Jahrhunderts immer weniger einträglich waren, galt ihr Bedürfnis nach landwirtschaftlichen Nutzflächen umso mehr.

Die Folgen sind bekannt: Die Heuerleute, die zeit- und ortsweise zwischen 70 und 80 % der hiesigen Bevölkerung ausmachten, wanderten in Scharen nach Amerika aus. Denn im Oldenburger Münsterland hatten sie keinerlei Perspektiven, jenseits des Atlantiks aber – trotz beschwerlicher Überfahrt, relativ hoher Transferkosten und karger Startbedingungen – bekamen sie zu kultivierendes Land in solcher Größenordnung fast geschenkt, von dem selbst die größeren Besitzbauern in Damme nur träumen konnten.

In Damme freilich, so führte Jürgen Arlt aus, legte man die Bedingungen der Markenteilung genauestens fest. Insbesondere mussten die erhaltenen Bergteile eingefriedigt werden. Das bedeutete: Rund um die neuen „Placken“ hoben die Eigentümer kleine Gräben aus mit parallelen Wällen, die Schafe am Überschreiten der neuen Grenzen hindern sollten. Noch heute seien diese Wälle in den Dammer Bergen häufig zu beobachten – auch wenn die Zeit so manche von ihnen bereits eingeebnet hat.

Daran ist bereits abzulesen, dass die neuen Eigentümer weiterhin ihre vornehmlichen Heideflächen zur Schafweide nutzten und nicht daran dachten, nachhaltige Aufforstungen vorzunehmen. Diese Rolle übernahm der Oldenburgische Staat, der systemisch seine

Tertia mit den hier nur möglichen Kiefern besäte oder bepflanzte.

Auf Karten um 1835 zeigt sich die dicht aufgeforstete herrschaftliche Forstanlage in den höheren Lagen neben den kahl wirkenden Heideflächen der „Gemeinen Berge“, so lange sie noch nicht aufgeteilt waren.

Die Einsicht der Bauern zur Aufforstung ihrer neu gewonnenen Flächen kam erst deutlich später, als der Kunstdünger erfunden war und Weideflächen im Moor, das erst in den Jahren zwischen 1870 und 1880 aufgeteilt wurde, zur Verfügung standen.

Auch Absatzmöglichkeiten der geringwertigen Kiefern vor allem als Grubenholz in den deutschen Bergbaugebieten zählten dazu. So ist die Aufforstung der Dammer Berge schwerpunktmäßig noch bis zum Ersten Weltkrieg erfolgt, ergänzt durch Maßnahmen aus den Notstandsprogrammen der 1920er und RAD-Arbeitseinsätzen der 1930er Jahre.

Die gesetzten Baumarten seien im wesentlichen Kiefern und Fichten gewesen, meist aber, so betonte Jürgen Arlt, sei der Wald „ein Zusatzgeschäft“ gewesen. Das habe sich erst geändert, als wieder vermehrt Mischwälder angelegt wurden und insbesondere das Holz der Laubbäume an Wert gewonnen habe, also ab etwa 2000.

Zwei Grundsätze einer rentablen Forstwirtschaft führte der pensionierte Förster abschließend seinen Zuhörern von Augen: 1. Man dürfe nie mehr Holz einschlagen, als nachwächst. 2. Der von Boden- und Klimabedingungen abhängige Standort müsse bei der Wahl der Gehölze beachtet werden. Zahlreiche Fragen von manchem anwesendem Waldbesitzer schlossen den gelungenen Abend ab.